ELEKTRA

Selbstverleugnung und Selbstzerstörung

ELEKTRA
»Ich habe Finsternis
gesät und ernte Lust über Lust.«

Elektras Vater Agamemnon ist tot, ermordet von ihrer Mutter Klytämnestra und deren Geliebten Aegisth. Ihr ganzes Sein dreht sich um die Rache an den Mördern ihres Vaters.

Sie lebt entweder in der Vergangenheit, am Tag des Mordes an ihrem Vater, oder sie ist getrieben von der zukünftigen Rache an ihrer Mutter. Nichts hält sie in der Gegenwart.

In der Schlusszene der Frankfurter Inszenierung in der Regie von Falk Richter (Spielzeit 2004/05) liegen Leichensäcke auf der Bühne. Elektra tanzt zwischen ihnen herum, wirft die Säcke umher und taumelt durch sie hindurch. Ihre Schwester Chrysothemis ruft nach ihr, aber Elektra scheint sie nicht zu hören. Sie nimmt eine Axt und tanzt, schleudert sie durch die Luft, als würde sie die Rache an der Mutter noch einmal für sich selbst durchleben. Es scheint, als hätte sie jeglichen Bezug zur Realität verloren. Ihre letzte Verbindung zum Leben ist gekappt und sie bricht zusammen. Ob sie lebt oder stirbt, bleibt offen.

Nach Elektras Zusammenbruch betreten mehrere Männer die Bühne, unter ihnen ihr Bruder Orest. Dieser positioniert sich auf einer Erhebung, an deren Fuß die regungslose Schwester liegt. Das Bühnenbild stellt Orest über Elektra und symbolisiert so die moralisch höheren Absichten des Bruders: In der Frankfurter Inszenierung nimmt er die Rolle eines »Freiheitskämpfers« ein, der ein Terrorregime stürzt. In Falk Richters Interpretation befriedigt Orest, im Gegensatz zu Elektra, keine Rachege-lüste, sondern verfolgt ein höheres Ziel.